

Guten Übermorgen?

Grüne. Zum dritten Mal in Serie blieb die Öko-Partei bei Landtagswahlen hinter den Erwartungen. Nun ist auf Bundesebene eine Kurskorrektur angesagt.

Von Ulla Schmid

Nach der ersten Hochrechnung gingen die Türen zu. Und sie öffneten sich auch nicht, als es für Parteichefin Maria Vassilakou Zeit wurde, sich vom grünen Rathausklub aus zur ersten Stellungnahme ins Medienzentrum aufzumachen. Es blieb dem grünen Abgeordneten David Ellensohn überlassen, das Abschneiden der Wiener Grünen zu kommentieren. Und er wurde sehr deutlich: „Wir haben einen schweren Oktober hinter uns“, sagte er. Und: „Auch in Wien haben wir unser Wahlziel nicht erreicht.“

Der Traum von der zweitstärksten Kraft in Wien – ausgeträumt. Die Hoffnung, deutlich mehr als 15 Prozent einzufahren – dahin! Mit nur 14,7 Prozent kam die Öko-Gruppe sogar

hinter den Freiheitlichen zu liegen.

Die Freude von Bundessprecher Alexander Van der Bellen über das „zweitbeste grüne Landesergebnis“ war aufgesetzt. Er weiß: Die Mehrheit der Basis ist mit Ellensohn.

Die Grünen stecken in einer veritablen Krise. Wie schon bei den vorangegangenen Landtagswahlen in der Steiermark und im Burgenland kreuzten auch in Wien ihre Wähler entweder die SPÖ an – oder blieben überhaupt der Urne fern. „Den Grünen ist es nicht gelungen, das linke Potenzial in Wien auszuschöpfen“, sagt Ifes-Forscherin Imma Palme nach einer ersten Analyse.

Das ist bitter. Wenn nicht einmal mehr im urbanen Raum die – mehrheitlich linksliberale – Wählerschicht angesprochen werden kann, wird es eng für

die Partei. Denn in den Städten gewinnen die Grünen Nationalratswahlen.

Oder sie verlieren sie.

Das große Rätselraten, was da schief läuft, hat auf Bundesebene bereits begonnen. „Die Sozialpolitik wird immer mehr zur Schlüsselfrage, von der französischen EU-Abstimmung bis zu den Landtagswahlen“, formuliert es der Mandatar Peter Pilz. Auch Geschäftsführerin Michaela Sburny gibt zu: „Die soziale Frage haben wir vernachlässigt.“

Diese Erkenntnis steht am Ende einer Fehlentwicklung, die grüne Spitzenpolitiker lange nicht gesehen haben – oder auch nicht sehen wollten.

Es begann 2000, im Jahr der schwarz-blauen Wende. Die Grünen setzten neben der tollpatschigen SPÖ zum oppositionellen Höhenflug an und reüssierten als glaubwürdiger Gegenpart zur Regierung. „Aber ob wir auch eigenständig Themen anzubieten haben, fragte sich damals keiner“, sagt Pilz heute rückblickend.

Dann kam 2002: Der Lagerwahlkampf mit der SPÖ war gescheitert, die Gespräche mit der ÖVP ebenso. Die Grünen versuchten, ihr Image als SPÖ-Anhängsel abzuschütteln – und überzogen damit. Mandatäre machten im Parlamentsklub ein Stimmungsbild aus, „das an Panik grenzte“. Die Klubspitze zerbrach sich ständig den Kopf darüber, wie die Grünen in einer Regierung agieren würden. Fatale Beschlüsse wurden gefasst, wonach sich niemand gegen eine Koalition mit der ÖVP aussprechen dürfe.

Nicht anecken. In ihrem Bestreben, nirgendwo anzuecken und nur ja keine Fehler zu machen, übersahen die grünen Strategen zwei wesentliche Entwicklungen.

Zum einen fasste die SPÖ in der Opposition Fuß und gab Gas in der Sozial- und Bildungspolitik. Die Grünen waren plötzlich nur noch Zweitbesetzung. „In ihrem Anspruch, regierungsfähig sein zu wollen, haben sie zu wenig auf den Parteienwettbewerb geachtet“, sagt die Politologin Sieglinde Rosenberger.

Zum anderen „drehte sich die Stimmung, der Zeitgeist“, wie es nicht nur die Grün-Abgeordnete Terezija Stoisits formuliert. Die Zustimmung zu den Regierungsparteien sank.

Bezirkswahl

Ein „bunter Vogel“ hebt ab

In der bürgerlichen Josefstadt wurde die ÖVP abgewählt. Nach Wien-Neubau wird nun ein weiterer Bezirk grün regiert.

Heribert Rahdjian kennt in der Josefstadt jeden. Und jeder kennt ihn. Wenn man mit dem agilen 69-Jährigen durch die Bezirksstraßen schlendert, ist kein Vom-Fleck-Kommen, weil ständig jemand dasteht, der mit ihm etwas zu besprechen hat.

Bald wird der Mann auch über die

Bezirksgrenzen ein Begriff sein. Denn der Grün-Politiker, der einst im „Bunte Vögel“-Team des früheren Wiener VP-Obmanns Erhard Busek war, schaffte es in der Josefstadt, seine Partei bei den Bezirksvertretungswahlen auf Platz eins zu bringen (33,5 Prozent). Damit wird die ehemals bürgerliche Josefstadt künftig grün regiert.

Zufall ist dies keiner: In der Josefstadt hat in den letzten Jahren ein „innerstädtischer Migrationsprozess“ (FAS-Soziologin Doris Spielthener) stattgefunden: Ältere zogen weg, junge Akademiker mit gutem Einkommen, stark grün-affin, folgten nach.

Diese Entwicklung hat Wien-Neubau bereits vor Jahren vollzogen – mit ähnlichen politischen Folgen: Seit 2001 wird der Bezirk grün regiert. Die Arbeit von Bezirksvorsteher Thomas Blimlinger wurde bei dieser Wahl honoriert: Der einstige Trafikant konnte seinen Stimmenanteil im schicken siebten Bezirk deutlich ausbauen.



Blimlinger, Rahdjian Grüne Bezirksvorsteher in Wien-Neubau und in der Josefstadt



Van der Bellen, Vassilakou (bei der Klubklausur vorvergangene Woche) Auch in Wien wurden die hoch gesteckten Ziele nicht erreicht

Doch statt daraus Kapital zu schlagen, sendete die grüne Spitze eindeutige Signale in Richtung ÖVP aus. Unvergessen ist heute noch, dass Van der Bellen in einem Interview Abfängjäger und Studiengebühren nicht mehr infrage stellte. Seine Stellvertreterin Eva Glawischnig tanzte zur selben Zeit mehr auf dem gesellschaftlichen als auf dem politischen Parkett. Auch das provozierte an der Basis Unmut: „Nicht nur die Partei, auch die Spitze bekam da ein Glaubwürdigkeitsproblem“, sagt ein Mandatar.

Die Wähler blieben ratlos zurück. Der Politologe Peter Filzmaier stellt seit geraumer Zeit fest, dass in Diskussionszirkeln, so genannten Fokus-Gruppen,

die „einst kontroversiell diskutierten grünen Standpunkte nur noch Schweigen hervorrufen“.

Im Juni dieses Jahres knickten dann die Umfragewerte ein: Waren die Grünen vor gut einem Jahr noch bei 15 Prozent gelegen, näherten sie sich nun in den OGM-Daten der 10-Prozent-Marke an, also ihrem Wahlergebnis von 2002.

In der Partei mehrten sich die mahnenden Stimmen: Den Grünen werde Beliebigkeit vorgeworfen, man müsse aufpassen, dass sich dieses Bild nicht verfestigt. Und: Der Eindruck, der ÖVP nahe zu stehen, müsse dringend korrigiert werden.

„Es ist uns nicht gelungen darzustellen, dass wir weder Beifahrer von SPÖ

noch ÖVP sind“, sagt Parteichef Van der Bellen heute einigermaßen zerknirscht.

Neue Linie. Doch Äquidistanz allein ist nicht genug. Die Grünen, und das wurde beim erweiterten Bundespartei Vorstand vor knapp vier Wochen in Salzburg auch deutlich ausgesprochen, müssten an sich selbst arbeiten: „Wir müssen uns inhaltlich klare Linien geben“, sagt Sozialsprecher Karl Öllinger. Die verbleibenden zwölf Monate bis zur Nationalratswahl – so sie planmäßig erst im Herbst 2006 stattfindet – sollen der Ökologie, den Bürgerrechten und der Halbierung der Armut gewidmet werden. „Unser Ziel ist nicht irgendeine Regierungsbeteiligung, sondern, unsere Positionen über eine Regierungsbeteiligung zu verwirklichen“, gibt Van der Bellen die neue Linie vor.

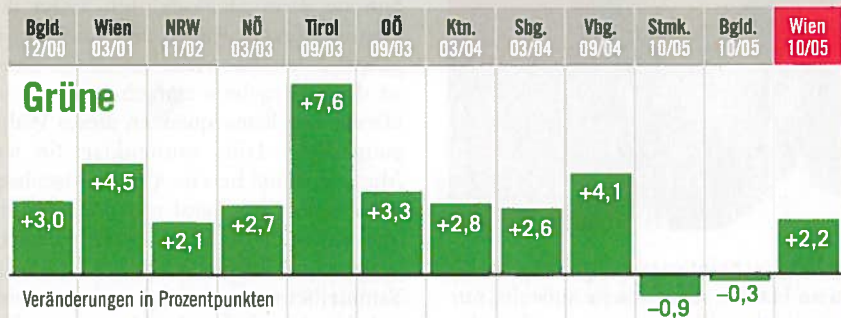
In mundgerechten Happen wird das heißen: Wer grün wählt, wählt Lebensqualität, Bürgerrechte und soziale Gerechtigkeit. Vor allem Sozialthemen, das wurde Van der Bellen eindringlich klar gemacht, müssen von der Spitze überzeugend vertreten werden.

Die Begleitmusik für den neuen Weg ist bereits angestimmt: Die große Koalition sei ohnehin schon ausgemacht, also wollen die Grünen eben stärkste Oppositionspartei werden.

Doch selbst dieses Ziel scheint nach diesem Sonntag hoch gesteckt. ■

Die grüne Bilanz seit der Wende

Gewinne bzw. Verluste der Grünen bei den Landtagswahlen seit Jänner 2000.



Quellen: profil, APA

profilinfografik-ms